

Stephan Leimgruber: Interreligiöses Lernen. Neuausgabe. München: Kösel 2007, 351 S., Anhang, verschiedene Register

1995 brachte der damals in Paderborn lehrende katholische Theologe und Religionspädagoge Stephan Leimgruber zum ersten Mal seine didaktisch systematisierenden Überlegungen zum interreligiösen Lernen heraus. Theologische Basis bildeten damals und bilden heute die wegweisenden Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils zum Verhältnis der Kirche im Blick auf die anderen Religionen. Es sei auch deshalb daran erinnert, weil damit die kirchlichen Absolutheitsansprüche im Sinne eines exklusiven Heilsanspruch ein für alle Mal erledigt sind und eine neue Ära des Dialogs begonnen hat.



Das 2. Vatikanische Konzil und der Dialog der Religionen

„Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; auch haben sie Gott als ein und dasselbe Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Ratschlüsse des Heils erstrecken sich auf alle Menschen ..., bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Licht wandeln. Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen ... Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. ... Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und des Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozio-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“ (Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des zweiten Vatikanums. Freiburg/Br. u.a.: Herder 2004, 31. Aufl., S. 355 und 356).

Diese inklusivistische Position in offen pluraler Auslegung behält Leimgruber nun auch als Münchener Ordinarius bei und zeigt in diesem Rahmen auch die mehr oder minder abweichenden Positionen der evangelischen Kirchen und des Ökumenischen Rates zum interreligiösen Dialog auf (davon ist das Kap. 1 des Buches geprägt), ohne sich entschieden auf eine religionspluralistische Position einzulassen. Insgesamt sieht er das Christsein im Spiegel der Weltreligionen, das auch im Blick auf das veränderte Bewusstsein von Schülerinnen und Schülern bedacht werden muss.

Eine Didaktik der Weltreligionen

Aus diesen grundsätzlichen Überlegungen, die er mit John Hick als eine „kopernikanische Wende“ im christlichen Religionsverständnis sieht, entwickelt er eine Didaktik der Weltreligionen im 2. Kapitel seines Buches. Er zeigt sich dabei äußerst versiert und kompetent, neuere didaktische Ansätze (nicht nur im deutschsprachigen Raum) des interreligiösen Lernens vorzustellen. Zusammenfassend betrachtet kann aber immer noch sein Ergebnis von 1995 gelten:

„Interreligiöses Lernen beginnt mit einer *Umkehr des Sehens* bzw. mit einer tieferen Wahrnehmung. Die anderen sind nicht mehr bloß als vorhandene Objekte oder für unsere Interessen vorhandene Wesen zu konstatieren, sondern mit dem *‘dritten Auge’* (Hubertus Halbfas), mit den Augen des Glaubens zu sehen. Wenn die Menschen aus der Tiefe des Glaubens betrachtet werden, sind sie als Geschöpfe Gottes, als originelle Einfälle des Schöpfers zu erkennen. *Martin Buber* entdeckt im Menschen einen *‘Durchblick zu Gott’*; für *Emanuel Lévinas* scheint das ewige Du Gottes durch jede Begegnung, und der Ordensgründer Benedikt erkennt im Gast Jesus Christus.

Daraus ergibt sich für das interreligiöse Lernen die *Folgerung*, dass die Andersgläubigen nicht mehr nur vordergründig in ihrer Verschiedenheit und Andersheit zu bestaunen sind, sondern dass sie vielmehr als Gläubige entdeckt werden ... Das tägliche, hautnahe Zusammenleben mit Gläubigen anderer Religionen soll mitnichten auf eine neue Mischreligion oder gar *‘Völkervermischung’* zielen, sondern ein neues Selbstverständnis des Christseins entstehen lassen. ... Christsein darf sich nicht mehr mit einer binnenkirchlichen Perspektive oder einer interkonfessionellen Ökumene begnügen. Vielmehr definiert es sich konsequenterweise im Spiegel der koexistierenden Weltreligionen (Leimgruber 1995: 135).

Interreligiöses Lernen als Weg dialogischer Weisheit

Gerade das am Schluss des Zitats Gesagte führt er konsequent unter dem Stichwort des „weisheitlichen Umgangs mit Fremdem“ (S. 82ff) weiter, auch hier wie schon 1995 wieder auf Emanuel Levinás und Johann Baptist Metz fußend.

Seine Didaktik präzisiert er allerdings nun nicht nur als eine „Didaktik der Weltreligionen“, sondern macht sein „komparatives“ Vorgehen zum didaktischen Strukturmuster: „Da eine Religion mit einem Klangkörper vergleichbar ist, muss stets die Resonanz einer Stimme auf das Ganze erkannt werden. Lernen an Differenzen berücksichtigt die unterschiedlichen Kontexte und Voraussetzungen ... Andere Religionen kennenzulernen zielt nicht zuletzt auf die Entwicklung der eigenen Religiosität und auf ein Kennenlernen des Christentums gleichsam als ‚Muttersprache‘. Ein gewisses Vertrautsein mit dieser Religion macht interreligiöses Lernen als Lernen von ‚Fremdsprachen‘ erst möglich und sinnvoll“ (S. 296).

So hat Leimgrubers Buch nicht nur an Umfang, sondern auch an Differenzierung und Konkretisierung so zugenommen, dass zum einen fast eine Geschichte des interreligiösen Lernens aus offener katholischer Perspektive und Konkretionen im Blick auf Unterrichtskonzeptionen entstanden ist. Dem fügt er nun besondere Lernprozesse hinzu, im 3. Kapitel zum Verhältnis Juden und Christen unter Heranziehung von „Dabru Emet“, einer jüdischen Dialogantwort aus dem Jahre 2000 und an Beispielen „Pionieren des jüdisch-christlichen Dialogs“ wie Marc Chagall, Schalom Ben Chorin, Elie Wiesel, Johannes Rau, Charlotte Knobloch. Dieser Abschnitt (ab S. 144) ist fast schon eine Unterrichtsvorbereitung, so konkret und einladend sind diese Texte geschrieben, bei denen die Aktualität und Notwendigkeit jüdisch-christlicher Begegnung ständig aufscheint.

Vergleichbares geschieht im „Lernprozess Christen – Muslime“ (Kap. 4), wobei Leimgruber auch auf differente Erziehungsstile beim interkulturellen Lernen zu sprechen kommt (S. 215ff). Wiederum besonders schön und sozusagen als Weiterlern-Exempel stehen ganz unterschiedliche Pioniere des christlich-islamischen Dialogs: Nikolaus von Kues, Charles de Foucauld, Annemarie Schimmel, Ruth Pfau, Shirin Ebadi.

In derselben Struktur eröffnet Leimgruber im 5. Kapitel christliche Zugänge zu fernöstlichen Religionen, in die er eine Unterrichtssequenz zum Thema „Christen – Hindus“ sowie Basiswissen zum Buddhismus eingefügt hat. Und wieder eine spannende Auswahl von europäisch-asiatischen Brückenbauern: Ramakrishna, Mahatma Gandhi, Enomiya-Lassalle, Henri Le Saux und der jetzige Dalai Lama.

Der Anhang, das 7. Kapitel bietet eine Fülle von Arbeitsmaterial, Statistiken, Heilige Schriften, Feste der Religionen und wichtige Koran- und Bibelverzeichnisse sowie ein sorgfältig gearbeitetes Personen- und Sachregister. Damit wird diese interreligiöse Religionspädagogik gleichzeitig zum Arbeitsbuch bis hin in die konkrete Unterrichtsvorbereitung.

Lernende Kirche im Kontext der Weltreligionen

Im Ausblick (dem eigentlichen Schlusskapitel = 6. Kapitel) nimmt Leimgruber seine interreligiös-pädagogischen Intentionen zusammenfassend auf, indem er von seinem christlichen Verständnis her die Kirche als Kirche unterwegs sieht und damit einem lutherischen Impuls folgend diese als „Ecclesia semper reformanda“ ständig für eine friedvolle Veränderung der Gesellschaft reformieren muss und nicht nur für sich selbst. Der Grund liegt darin, weil das Zusammenleben Menschen vieler Kulturen und Religionen auch ein hohes Gefährdungspotential hat. Aber die vielfältigen Traditionen der einen Welt sind zugleich eine Chance: „Die Kirche Jesu Christi kann sich neu als Lerngemeinschaft unterwegs, als Weg-Religion verstehen, die sich in Solidarität mit den anderen Religionen auf dem Weg durch die Zeit sieht“ (S. 296).

Religiöse Erziehung, die so intensiv die Verbindungen zu anderen Religionen sucht, hat konfessionelle Grenzen schon längst überschritten. Sie dürfte nicht nur für die Schule, sondern für alle kulturellen Lernprozesse in der Gesellschaft ein Motor im Sinne einer Friedenspädagogik sein, wie sie der evangelische Religionspädagoge Johannes Lähnemann vorgestellt hat. Leimgruber hat sich nicht nur gegen die Rede vom „clash of civilizations“ stark gemacht: „Das Projekt der multikulturellen Gesellschaft ist nicht gescheitert“, sondern er hat praktikable Wege in die Zukunft des interreligiösen Lernens aufgezeigt, damit im friedlichen Wettstreit der Religionen die eine Welt nicht weiter in Interessenssphären der Macht zerstückelt wird. Darüber hinaus hat er mit seinen Analysen und mit den von ihm beschriebenen notwendigen Lernprozessen Standards für die gesamte (inter-) religiöse Erziehung gesetzt, hinter die es im Grunde kein „Zurück“ mehr geben darf.

Reinhard Kirste

Rz-Leimgruber.doc, 22.05.07